

Bote vom Untersee und Rhein

Freitag, 31. Juli 2020
120. Jahrgang, Nr. 53, CHF 1.80

Publikationsorgan für die Region Steckborn, Diessenhofen, Stein am Rhein
und die angrenzenden Gemeinden

Druckerei Steckborn Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
Tel. 052 762 02 22, Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.bote-online.ch



AZ 8266 Steckborn

«Denn wir lachen alle in der gleichen Sprache»

Dzemile Fetaji aus Steckborn wird am 1. August als «Alltagsheldin» von Bundespräsidentin Sommaruga geehrt



Dzemile Fetaji aus Steckborn wird am Nationalfeiertag von Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga für ihr besonderes Engagement während des Corona-Lockdowns als «Heldin des Alltags» geehrt.

kerin auf der kantonalen Politbühne. Beruflich arbeitete sie bis vor kurzem ohne grosses Aufsehen im Detailhandel.

Frau Fetaji, Sie erhielten vor einigen Tagen die Einladung von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zur Ehrung Ihres Engagements während des Corona-Lockdowns im Detailhandel und in der Gesundheitsförderung und Präventionsarbeit für die «Perspektive Thurgau». Bundespräsidentin Sommaruga wird Sie am Nationalfeiertag auf der Rütliwiese als «Heldin des Alltags» ehren. Was war Ihre erste Reaktion nach dem Erhalt dieser Nachricht?

Ehrlich gesagt, ich war dem Weinen nahe. Während des Lockdowns hatte ich keine leichte Zeit. Ich arbeitete viel, funktionierte einfach, hatte danach mit gesundheitlichen Einschränkungen zu kämpfen und fühlte mich ausgelaugt. Keiner hatte uns vom Detailhandel einmal offiziell gedankt. Als ich den Brief mit der Nachricht zur Ehrung in den Händen hielt, glaubte ich es kaum. Nach der strengen Zeit eine grosse Befriedigung.

Können Sie uns einen Eindruck von Ihrem Alltag während des Lockdowns geben?

Die Zeit war für mich wie ein Film ohne Ende, ich gab 200 Prozent meiner Kraft; einerseits zu Hause, andererseits bei der Arbeit. Das war ganz schlimm für mich, ich habe nur noch «funktioniert». Mein Arbeitgeber im Detailhandel rief morgens an, dann musste ich nur für wenige Stunden spontan helfen gehen. Wir hatten so viel Wareneingang, den wir kaum noch bewältigen konnten. Meine Familie musste ich dabei vernachlässigen. Bei der Arbeit fühlte ich mich dann oft wie in einer anderen Welt.

Gabs besonders eindrucksvolle Erlebnisse?

Als ich am zweiten Tag nach dem Lockdown den Laden verliess und die Gestelle leer gekauft waren, rührte mich dieses Bild zu Tränen. Die Kunden hatten zum Teil aussergewöhnliche Wünsche, die mich etwas befremdeten. Ich meine, in dieser Zeit, wo es vielen Menschen auf der Welt schlicht ums Überleben ging, auch in der Schweiz, gab es Kunden, die verlangten nach Süsseerfrüchten oder speziellem Toilettenpapier. Wir sind einfach zu verwöhnt! Die Menschen waren nur noch gestresst, der Arbeitsalltag hektisch. Schönes habe ich in der Arbeit im Detailhandel leider nicht mehr erlebt in der Zeit. Hingegen zu Hause machten mir meine Kinder grosse Freude und ich bin noch heu-

Das Wasser wird wieder knapp

Der Gemeinderat Mammern ruft die Bevölkerung zum Wassersparen auf

Die Politische Gemeinde Mammern ruft die Bevölkerung zum Wassersparen auf. Auf ihrer Homepage schreibt der Gemeinderat Mammern: «Wegen der langen Trockenperiode ist der Wasserverbrauch in unserer Gemeinde weit über den Normalverbrauch angestiegen. Die Quellen haben sich vom letzten trockenen Sommer noch nicht erholen können. Wir appellieren an die Bevölkerung, angesichts der herrschenden Wasserknappheit und der wohl noch weiter anhaltenden Trockenheit ab sofort folgendes zu beachten: Mit dem Wasser ist

te stolz auf sie, weil sie sich alleine durch das Homeschooling zurechtfinden konnten. Das Verhalten der Menschen und die Weltgesundheitskrise haben mich sehr beschäftigt und manchmal bis in meine Träume verfolgt. Die Arbeit bei der «Perspektive Thurgau» in der Gesundheitsförderung und Prävention für MigrantInnen hingegen gab mir viel zurück. Aber auch dort gab es sehr ergreifende Momente, in welchen die Schicksalsschläge der Frauen und deren Familie mitbekommen habe.

Ist diese Ehrung für Sie ein Stück weit eine innere Befriedigung für die harte Zeit?

Ja sehr, ich bin auch dankbar dafür und es gibt mir eine Art Ausgleich.

Warum haben Sie sich eingesetzt?

Irgendwie fühlte ich mich den Menschen in dieser Krise gegenüber verpflichtet.

Gingen Sie über Ihre Kräfte in dem Moment?

Ja eindeutig! Warum genau weiss ich nicht, aber ich wollte mich nicht aus der Verantwortung stehlen und möglichst vielen Menschen helfen.

Sie setzen sich im Kanton Thurgau stark für die Integration von MigrantInnen ein. Letztes Jahr haben Sie auch für den Grossen Rat kandidiert. Einer Ihrer Wahlsprüche war: «...friedliches Miteinander, denn wir lachen alle in der gleichen Sprache...» Was bindet Sie emotional an dieses wichtige Thema?

Nun, ich bin hier in der Schweiz in Steckborn aufgewachsen. Dann lebte ich als Erwachsene auch im Ausland und erfuhr, wie es ist, fremd zu sein in der eigenen Heimat. Als ich dann wieder in die Schweiz zurückkam, half mir meine Familie beim Wiedereinstieg sehr. In unserer Gesellschaft hilft man sich gegenseitig viel zu wenig. Mein Einsatz gilt den Menschen, die ihre Heimat verlassen haben und hierherkommen. Sie sollen sich hier zurechtfinden können, das ist die Grundlage für eine Integration.

Sie leben mit Ihrer Familie zwischen zwei Kulturen. Was geben Sie Ihren Kindern mit?

Mittlerweile kann ich mit den Unterschieden umgehen. Es gibt in beiden Kulturen Vor- und Nachteile. Als ich zwölf Jahre lang in Nordmazedonien lebte, vermisste ich die Schweiz sehr und kehrte regelmässig für Besuche zurück. Die Schweiz ist meine Heimat und ich schätze es sehr, hier zu leben.

Spielt nun diese Ehrung am Nationalfeiertag der Schweiz im Hinblick auf Ihre Herkunft und Ihren Weg eine grosse Rolle?

Diese Ehrung ist für mich sehr wichtig; sie ist etwas Einmaliges. Stellvertretend für alles, was ich gemacht habe. Auch in meiner nordmazedonischen Heimat und bei den Menschen, die von dort weggegangen sind, um hier zu leben, erlebe ich zur Zeit ein wachsendes Interesse an meiner Person und meiner politischen Arbeit für MigrantInnen.

Für wen wollen sie ein Vorbild sein?

Für meine Kinder, für MigrantInnen in der Schweiz und für alle Menschen, die es schätzen nachhaltiger zu leben.

Verraten Sie uns Ihre Pläne für die Zukunft?

Die Schweiz ermöglicht MigrantInnen sich zu entfalten, sich frei zu fühlen und bringt den Menschen viel Toleranz entgegen. Ich möchte mich deshalb weiterhin politisch engagieren, um die Integration von MigrantInnen vorantreiben zu können. Wir sind alle nur Besucher auf dieser Welt, also eine Art MigrantIn auf Zeit. Sie gehört niemandem. Das sollte man nie vergessen. Nun ist der Moment gekommen, um sich nebst der Familie und der politischen Arbeit auch einmal weiterbilden zu können. Gerne würde ich meine interkulturellen Kompetenzen erweitern und verstärkt als Beraterin arbeiten. Für die Wertschätzung die ich während meiner Arbeit im Präventionsbereich und in der Politik erfahre, dafür bin ich dankbar.

Die Aussiedlung geht vor das Bundesgericht

Salenstein: Sechs Jahre nach dem ersten Projekt ist immer noch keine Lösung gefunden

(kp) Mit der Beschwerde gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Thurgau, den Bauernbetrieb der Familie Hutterli ins Gebiet Adelmoos aussiedeln zu können, geht die Geschichte in die nächste Runde. «Der Wunsch, unseren Betrieb aus dem Dorfzentrum verlegen zu können, wurde anlässlich der Güterzusammenlegung 2009 geäussert und auch berücksichtigt», blickt Peter Hutterli zurück. 2011 sei eine Bauanfrage an den Kanton gestellt worden, der «einen Neubau des Betriebs im Adelmoos grundsätzlich für möglich hielt». 2013 sei dann das entsprechende Land für diesen Zweck zugeteilt worden. «Ein erstes Projekt entstand 2014, doch es gab fünf Einsprachen, unter anderem durch die Umweltverbände und die Schützenvereine, auch das Departement Bau und Umwelt (DBU) gab dazu kein grünes Licht», erklärt Peter Hutterli.

Aufsichtsbeschwerde führte zu Mandatsentzug

Das Projekt sei darauf hin überarbeitet worden, neben der Prüfung von acht Alternativstandorten seien die Gebäude redimensioniert und die Maschinenhalle sowie der Stall baulich voneinander getrennt worden. «Die neuen Planungen fanden in Zusammenarbeit mit dem Kanton und den Umweltverbänden statt, diese gaben schliesslich ihre Zustimmung zum Projekt». Optimistisch reichte die Familie Hutterli im März 2016 die neuen Pläne zur Bewilligung ein. Doch einer der Schützenvereine blieb bei seiner Haltung und machte Einsprache.

Das zuständige DBU habe dem Projekt zugestimmt und dies der Gemeinde auch so mitgeteilt. «Allerdings wurden wir über diesen Entscheid nicht informiert, die Gemeinde hielt den Beschluss zurück, was wir erst merkten, als die Rechnung vom Kanton eintraf», sagt Peter Hutterli. Die darauf eingereichte Aufsichtsbeschwerde habe zur Folge gehabt, dass der Kanton der Gemeinde das Mandat entzogen habe und alle Pläne nochmals durch die Abteilungen des DBU geprüft worden seien. Im März 2019 habe der Kanton schliesslich entschieden, dass das Baugesuch unter Abweisung aller Einsprachen zu bewilligen sei, worauf einer der beiden Schützenvereine eine Beschwerde gegen diesen Beschluss an das Verwaltungsgericht eingereicht habe.

«Wir stehen hinter dem Schiessbetrieb»

Dabei gehe es dem Verein nicht nur um die oft zitierte Lärmschutzverordnung, meint Corinna Hutterli. Ein Lärmgutachten zeige ja ohnehin auf, dass die Grenzwerte eingehalten seien. «Dass die Nähe zum Schützenhaus mit Schiesslärm verbunden ist, wussten wir von Anfang an, wir wollen und können damit leben», ergänzt Peter Hutterli. Schliesslich gewähre die Familie den Schützen in einer Dienstbarkeit das Überschussrecht über ihr Land. «Der beschwerdeführende Verein stellte in der Einsprache an das Verwaltungsgericht unter anderem auch die Zonenkonformität, die Finanzierung und die Nachfolge in Frage, alles Bereiche, die abgeklärt und für rechtens erklärt wurden», meint Corinna Hutterli.

Am 6. November 2019 fand ein Augenschein unter Teilnahme des Verwaltungsgerichts, der Beschwerdeführer, aller Amtsvertreter und der Bauherren statt, am 5. Juni «hat das Verwaltungsgericht die Einsprachen in allen Belangen abgewiesen». Dabei habe das Gericht auch die Berechtigung des Vereins zur Einsprache aberkannt, weil dieser weder Besitzer noch Mieter der Schiessanlage sei. Damit gab sich der Verein nicht zufrieden und leitete das Verfahren fristgerecht an das Bundesgericht weiter. «Schade, denn das Einvernehmen mit beiden Schützenvereinen war immer gut, und wir stehen hinter dem Schiessbetrieb», erklärt Corinna Hutterli.

Mit dem Hinweis auf das laufende Verfahren wollten der beschwerdeführende Verein und die Gemeinde Salenstein keine Stellungnahme zum Fall abgeben.



Eine Dienstbarkeit regelt das Überschussrecht im Gebiet Adelmoos in Salenstein, die Familie Hutterli steht hinter dem Schiessbetrieb.